

Erste Beilage zum Hamburger Echo Nr. 1.

Sonnabend, den 1. Januar 1898.

Redaktion und Expedition: Hamburg, Große Theaterstraße 44. — Verantwortlicher Redaktor: Gustav Waberstij in Hamburg.

Gottfried August Bürger.

In der Neujahrsnacht 1747 auf 1748, also vor 150 Jahren, wurde der Dichter Bürger geboren, der zu jenen Sängern des deutschen Volkes gehört, welche die Dichtkunst aus einem gelehrten Handwerk wieder zu einer Sache des ganzen Volkes, zur Volkskunst, gemacht haben.

Man hat oft genug gesagt, daß im 18. Jahrhundert das deutsche Volk, ebenso wie das französische von 1789 ab, seine große Revolution gehabt hat, nur sei diese geistiger, vornehmlich literarischer Natur gewesen. Das ist nicht unrichtig. Jean Jacques Rousseau, dessen Schriften, obenan der „Gesellschaftsvertrag“, die Männer der Revolution von 1789 so stark beeinflusst haben, regte auch Deutschlands Dichter und Denker mächtig an mit seinem „Naturbangelium“, seinem Ruf und Mahnen, daß sich die Menschen aus der künstlichen Kultur und Unterdrückungspolitik der Staaten jener Zeit an die Brust der Mutter Natur flüchten und retten sollten.

Wo irgend eine solche Strömung entsteht, ist zugleich auch ein Betonen des Volksthümlichen bemerkbar, wie wir Kehuliches heutzutage sich wiederholen sehen bei den Beschreibungen der „Modernen“ unter den bildenden Künstlern und Dichtern unserer Tage.

So fanden in der Zeit, in welche Bürgers Leben und Dichten fällt, die untern Schichten des Volkes, ihr Leben und Treiben, ihre Freuden und Leiden, ihre Sprache und ihre Dichtung lebhatte Theilnahme bei einer großen Anzahl aufstrebender Talente und „Genies“, wie sie sich in ihrem revolutionären Kraftgefühl selbst gern nannten. Schon Leistung hatte verkündigt:

Was einen Bauern reizt, macht keine Regel schlecht,
Denn in ihm wirkt der Trieb noch unerschütterlich echt.

Schon hundert Jahre früher hatten Entdeckungsreisende und Weltumsegler die Wahrnehmung gemacht, daß selbst die „wildesten“ Völker ihre Kunst, namentlich ihre Dichtkunst haben. Nach Coops' Berichten und nach den Mittheilungen anderer dieser Reisenden hatten Kunstgelehrte und Philosophen, wie der Franzose Montaigne, solche Lieder überlegt. „Wildenlieder“ zu dichten ward eine Mode, der noch Schiller mit seiner „Nadwessischen Todtenklage“ seinen Tribut zollte. Und Montaigne machte seine französischen Landsleute auf die Lieder der bäuerlichen Bevölkerung der Provinzen aufmerksam.

In England sammelte der Bischof von Canterbury die „Reliquien“ alter englischer Poesie, zum Theil Kunstdichtungen, zum Theil aber auch echte und rechte Volksballaden.

Ihm folgte in Deutschland Herder, der das Wort „Volkslied“ prägte und in die Literatur einführte, mit seiner Sammlung, die der Herausgeber von Herders Werken nach dessen Tod „Stimmen der Völker“ betitelt hat.*) Grabezu als Herders Schüler bezeichnen sich selbst erstens sein Geringerer als Wolfgang Goethe, aber auch schon Bürger**) nennt sich ausdrücklich so, ja, er erklärte nach Abfassung seiner weltberühmten Gespensterballade „Lenore“, er habe darin Herders Lehre von echter volksmäßiger Dichtkunst praktisch befolgen und verwirklichen wollen.

Bürger, der Sohn des Pastors zu Molmerswende im Mansfeldischen, ward nach dessen Tode von seinem Großvater unterzucht und gelehrt, in Halle Theologie zu studiren. Dann ging er nach Göttingen und staltete um; er wandte sich der Rechtswissenschaft zu. 1772 ward er Annamann zu Altingen bei Göttingen. Inmitten und ängere Bedrängnisse, seine Liebe zur Schwester seiner Frau, allerlei Mauthereien und zum Theil begründete Ausstellungen an der Lebensführung des lebenslustigen und heißblütigen Mannes, materielle Noth, der schnelle Tod seiner nach dem Tode ihrer Schwester geheiratheten Schwägerin, eine dritte höchst unglückliche Ehe, die tränkende Beurtheilung seiner Poesie durch Schiller machten sein Leben zu einem wahren Märtyrerdrama. Ganzam und elend starb Bürger am 8. Juni 1794.

Die literarische Bedeutung Bürgers, sein Betonen des Natürlichen und Volksthümlichen und sein Instinkt für Deutsch-Volksmäßiges in Stoff und Form der Poesie sind oben schon angedeutet. Aber auch an sich sind seine Poesien heute noch lebenskräftig und gut, nützlich und unterhaltend zu lesen.

Für die spezifisch deutsche Volksart besaß Bürger — ich finde keinen treffenderen Ausdruck — einen überaus feinen Instinkt, und er wußte auch zeitlich fern Grolgenes vortrefflich in erneuter Sprachform seiner Zeit wieder mundrecht zu machen, so daß es auch uns heute noch behagt.

Prüfung gelang dem sinnfrohen Dichter die Wiedergabe eines der schönsten, feucht-fröhlichsten lateinischen Reclieder der fahrenden Schüler des Mittelalters, das prächtige: *Mihi est propositum in taberna mori* (d. h. mir ist bestimmt, in der Kneipe zu sterben), dessen Anfang bei Bürger lautet:

Ich will einst bei Ja und Nein
Vor dem Papst sterben.

Volksthümlich, wenn man will: demokratisch ist die Tendenz vieler Balladen Bürgers. Man denke nur an den „Wilden Jäger“, ein Gedicht, in welchem der freudhafte Jagdsport der Edelsten und Besten gegeistelt wird, unter dem das arme Volk in Deutschland Jahrhunderte lang zu leiden hatte und bis zu einem gewissen Grade noch heute zu leiden hat. Volsten doch bei Bedrohung des Hagenschuges moderne „Wild- und Raugrafen“ im

deutschen Reichstage das Bürgerliche Gesetzbuch in die Brüche gehen lassen!

Die bekannte Ballade: „Das Lied vom braven Mann“, feiert schlichtes, volkstümliches Heldenthum, das die generöse Belohnung der Mächtigen und Reichen verschmäht, im stolzen Gefühl, seine Menschenpflicht gethan zu haben. Die nach englischen Vorbild geschaffene lustige Historie: „Der Kaiser und der Abt“, verherrlicht den volkstümlichen Mutterwitz, der selbst die schweinslederene Gelehrsamkeit der Fakultäten und „Universitäten“ weit hinter sich läßt, noch viel mehr aber die Lichthigkeit des wackeren Schäfers Hans Wendig triumphiren läßt über die hauchdienerische Trägheit des feisten Abtes von St. Gallen, des gnädigsten Herrn des mütterwichtigen Schäfers.

Der selbstgerechte Pharisäerdmäkel wird in dem übermüthig verben Gedicht „Frau Schnips“ weidlich gehedelt, worin geschildert wird, wie die mundfertige Tüchlein der satirisch-komischen Ballade, der nach ihrem Tode die Heiligen der biblischen Legende den Eintritt in den Himmel verwehren wollen, diesen gar ergötzlich ihr eigenes Sündenregister vorhält, vom „Herrn Erdenloß“ Adam an bis auf Petrus, der den Herrn drei Mal verleugnet.

Probat ist das Mittel Bürgers gegen den „Hochmuth der Großen“, das auch heute noch Beachtung verdient:

Viel Klagen hör' ich oft erheben
Dem Hochmuth, den der Große übt,
Der Großen Hochmuth wird sich geben,
Wenn uns're Kriecherei sich giebt.

Scharf satirisch wird die volksmäßige Zurückweisung abeligen Hochmuthes in dem Epigramm „Der Edelmann und der Bauer“ ausgedrückt:

Das schwär' ich Dir bei meinem hohen Namen,
Wein guter Claus, ich bin aus altem Namen!
„Das ist nicht gut,“ erwidert Claus,
„Oft arkt alter Samen arkt!“

Noch scharfer spitzt sich folgendes Gedichtchen zu, das überschrieben ist: „Heute mir, morgen Dir.“

Ein Junker, der nach Zimfersbrauch
Dem Ruffcher Ruhbart Hörner legte,
Und weidlich lachend, daß der Bauch
Ihm beute, sich darob ergötzte,
Vernahm aus einem nahen Strauch,
Wo Ruhbart sah, den das verhöhnte:
„Sohn, hüte Dich! — So lacht' ich auch,
Als Deiner Mutter Mann ich krönte.“

Auf das Adeln der Gelehrten und Künstler ist das folgende Epigramm gemünzt:

Mit einem Adelsbrief muß nie der edle Sohn
Minervens*) und Apolls**) begnadigt heißen wollen,

*) Göttin der Weisheit.

**) Gott der Dichter.

Denn edel sind der Götter Söhne schon,
Die muß kein Fürst erst adeln wollen.

Aber selbst der ärmste Lump soll nicht um Gunst und Lohn der Großen seine Seele, seine Menschenwürde veräußern:

So lang' ein edler Biedermann
Mit einem Glied sein Brot verdienen kann,
So schäm' er sich, um Gnadenbrot zu hungern.
Doch thut ihm endlich kein's mehr gut,
So hab' er Stolz genug und Muth,
Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

In unserem Zeitalter des ausgeprägtesten Militarismus, in einem Zeitalter, das an allen Ecken und Enden nach Absolutismus rüch, ist auch die Erinnerung an folgendes Gedicht vielleicht nicht unangebracht:

Die Tode.

Für Tugend, Menschenrecht und Menschenfreiheit sterben
Ist höchst erhab'ner Muth, ist Welterlöser-Tod;
Denn nur die göttlichsten der Heldennischen färben
Dafür den Panzerrock mit ihrem Herzblut roth.

Am höchsten ragt an ihm die große Todesweiche
Für sein verwandtes Volk, sein Vaterland hinan,
Dreihundert Spartaner*) zieh'n in dieser Heldenreihe
Durch's Thor der Ewigkeit den Uebrigen voran.

So groß ist auch der Tod für einen guten Fürsten
Mit Szepter, Bag' und Schwert in tugendhafter Hand;
Wohl mag der Edeln Muth nach solchem Tode dürsten,
Denn es ist Tod zugleich für Volk und Vaterland.

Der Tod für Freund und Kind und für die süße Hofbe
Ist, wenn nicht immer groß, doch rührend stets und schön,
Denn es ist Todesgang, den, nicht erkauft mit Golde,
Im Drange des Gefühls nur edle Menschen gehn.

Für blanke Majestät und weiter nichts
verbluten,
Wer das für groß, für schön und rührend
hält, der irrt:

Denn das ist Hundemuth, der eingepettst
mit Kutzen
Und eingefasst mit des Hofmahls
Brotten wird.

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle
balgen,
Das ist ein Tod, der nur der Hölle wohl-
gefällt;

*) Die dreihundert Spartaner sind gemeint, welche unter ihrem König Leonidas bei Vertheidigung des Engpasses von Thermopyla gegen die Uebermacht der Perser unter Xerxes (480 v. Chr.) ihren Tod fanden.

Wo solch' ein Held erliegt, da werde Rad
und Galgen
Für Straßenräuber und für Mörder
aufgestellt.

Bürgers Hauptwerk ist seine Versdichtung. Aber nebst verschiedenen wissenschaftlichen und sonstigen Prosaarbeiten ist sein „Münchhausen“ rühmlich zu nennen, der allerdings nur eine Uebersetzung ist.

Es giebt ein altes, immer wieder durch die Erfahrung bestätigtes Wort irgend eines klugen Mannes: „Nie wird mehr gelogen als bei einer Wahl, während eines Krieges und nach einer Jagd.“ Der Name des Freiherrn Hieronymus v. Münchhausen, der so vortrefflich sich auf das Jägerlatein verstand — er lebte 1720 bis 1781 —, ist sprichwörtlich geworden durch die unglaublichen Lügengeschichten, mit denen er in gefelligen Zusammenkünften auf seinem Gute Bodenverder oder am dritten Ort seine Gesellschaften traktirte.**)

Der Gassische Professor und Museumsdirektor Raspe (der Entdecker des Gesetzes der Lautverschiebung in der deutschen Sprache), der nach England geflohen war, ließ dort in englischer Sprache die „Wunderbaren Reisen und Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen“ erscheinen. Bürger überlegte sie ins Deutsche und gab uns damit eins der lustigsten Volksbücher deutscher Sprache, das heute noch Jung und Alt entzückt.**) Wie denn die Lügenmärchen und Schelmenromane bei allen Völkern und in allen Literaturen eine bedeutende Rolle gespielt haben und für eine ganze Reihe der berühmtesten Werke Inhalt und Gegenstand bilden; namentlich auch in der deutschen Literatur. —

Möchte diese kurze Skizze Anlaß werden, daß dieser kerndeutsche Dichter auch den Arbeitern unserer Tage nicht unbekannt bleibe, daß seine Dichtungen unter ihnen fleißige Leser finden.

*) Schon Raspe bemerkt übrigens, daß der wirkliche Freiherr eben ein geistreicher Humorist und Satiriker war, der in der Hauptsache die Auffschneiderei Anderer mit seinen Schwänken ad absurdum führte.

**) Reclams Universalbibliothek Nr. 121.

*) Billigste Ausgabe: Reclams Universalbibliothek, Nr. 1371/73.

**) Billigste Ausgabe der Gedichte Bürgers: Reclams Universalbibliothek, Nr. 227/29.